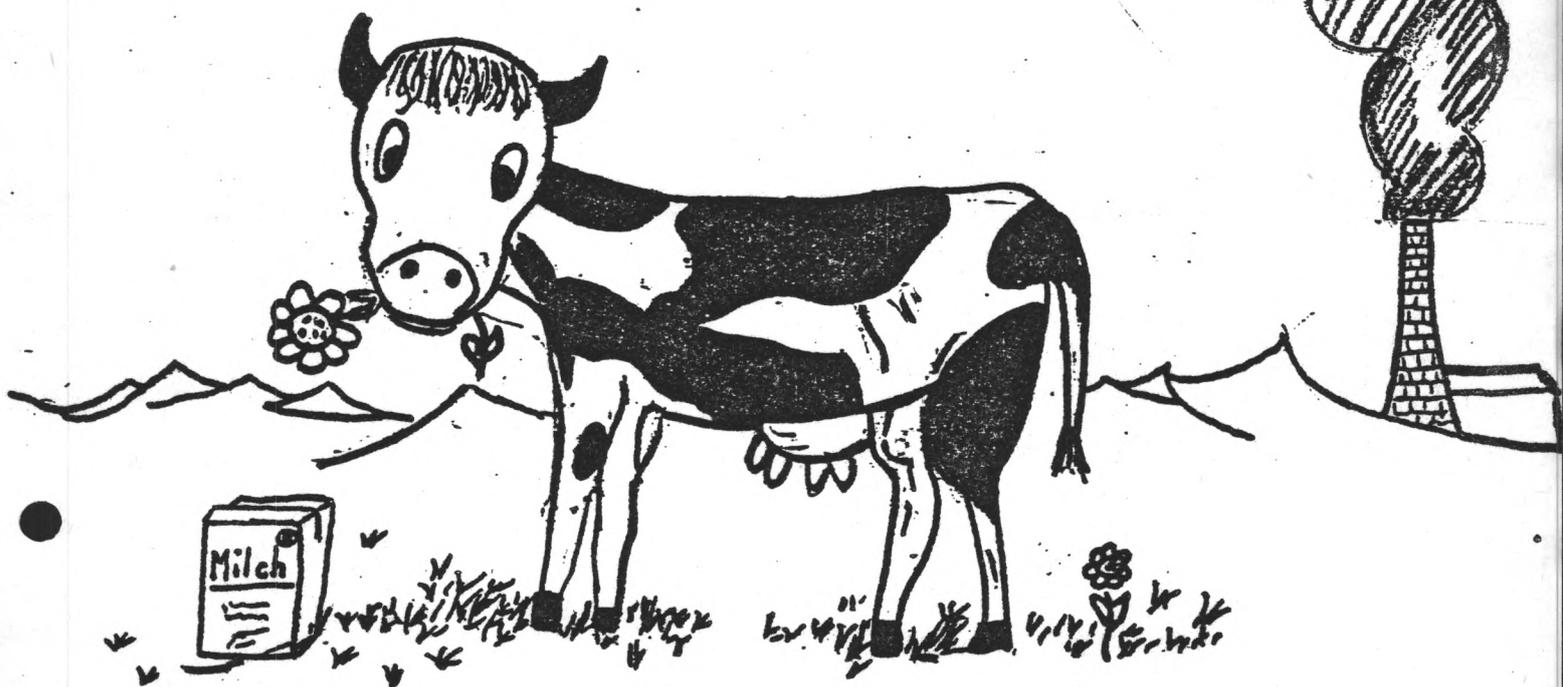


chemie info

Nr. 27

Februar '79



Lindan[®] von Merck geht uns Kühen durch und durch!

Herausgeber:
Fachschaft Chemie

Aus dem Inhalt:

sehr
interessant

Lust-Kommission
nach dem Unlust-
Prinzip

Seite 3

Gift in der Milch

Seite 7

Unlustriertes Tierleben

Seite 9

UG-Chemie
an der Hochschule ?

Seite 11

Das Chemiestudium -
Vorbeugung gegen Chemikerschwemme

Seite 14

Märchen für fort-
geschrittene

Seite 17

Unkommentiert

Seite 20

Ist der k u M i
in der Klamme ?

Seite 21

↑
jawoll-ja

LuSt - Kommission nach dem Un-LuSt Prinzip

Zur Neugestaltung des Chemie-Studiums wurde 1977 die Lehr - und Studienkommission (LuSt) der drei Chemie - Fachbereiche ins Leben gerufen, deren Vorgeschichte und Geschichte, wie sie sich bis heute darstellt, hier erzählt werden soll.

Die Vorgeschichte

Diese reicht zurück bis ins Jahr 1971. Damals wurde von den drei Chemie - Fachbereichen, die an die Stelle des Bereichs Chemie der alten Fakultät für Biologie, Chemie und Mineralogie traten, der sogenannte übergreifende LuSt - Ausschuß der Chemie - Fachbereiche gebildet. Lassen wir aus dieser Zeit ein Mitglied des Ausschusses zu Wort kommen:

Prof. H. Wendt fordert in seiner Funktion als Vorsitzender in seinem Brief an die drei Dekane der Fachbereiche 7, 8 und 9 vom 18. 12. 1974

- "a) den übergreifenden LuSt - Ausschuß personell wesentlich zu verstärken
- b) den übergreifenden LuSt - Ausschuß mit Entscheidungsbefugnis auszustatten."

und gibt gleichzeitig resigniert seinen Rücktritt als Vorsitzender bekannt.

Er begründet dies so, daß aufgrund der Tatsache, daß jeder Fachbereich nur durch einen Professor vertreten war, die Kommission schon nicht kompetent sein konnte, da keiner der Hochschul-Lehrer für alle Professoren des Fachbereichs sprechen konnte und als Folge davon fast alles, was beraten wurde, im Fachbereichsrat durchfiel und ebenso hätte unterbleiben können.

DAMIT WAR DIESES GREMIUM PRAKTISCH GESTORBEN!

Etwa ein Jahr später (Dezember 75) wurde erneut ein LuSt - Ausschuß, diesmal genannt gemeinsamer LuSt - Ausschuß der Chemie - Fachbereiche, gebildet. Dieser war zwar gegenüber seinem Vorgänger personell verstärkt (jeder Fachbereich entsandte mindestens zwei Hochschullehrer), eine Entscheidungskompetenz hatte dieser jedoch auch nicht. Der Fachbereichsrat 9 (Organische und makromolekulare Chemie) wollte die Frage der Entscheidungskompetenz mit der professoralen Mehrheit vorerst ausgeklammert wissen. So hatte man die beruhigende Gewißheit, jeden nicht genehmen Beschluß durch Veto jederzeit abblocken zu können.

In den Fachbereichsräten 7 und 8 hatte sich in-

zwischen die Erkenntnis durchgesetzt, daß nur eine Kommission mit Entscheidungskompetenz dieser Rangelei ein Ende setzen kann; und schließlich drängte der Fachbereichsrat 7 "die beiden Nachbarfachbereiche dazu, sich gemeinsam zu einem Studienbereich mit allen Konsequenzen (Entscheidungskompetenz des zugehörigen LuSt - Ausschusses) zusammenzuschließen".

Dies gab Fachbereich 7 - Dekan Wendt den Kollegen in den beiden anderen Fachbereichen bekannt; ebenso, daß der Fachbereich 7 in jedem Falle die Einrichtung eines Studienbereichs zu beantragen gewillt sei, falls es nicht zu einer Einigung zwischen den Chemie - Fachbereichen auf eine Kommission mit Entscheidungskompetenz kommen sollte.

Erschrocken entfuhr es da den Professoren des Fachbereichs 9: "Damit ist der Tatbestand der Nötigung erfüllt." und wiesen das Ansinnen des Fachbereichs 7 empört zurück.



Auf einer der folgenden Sitzungen des Fachbereichsrats 9 geschah dann Erstaunliches: Dekan Heidemann kurbelte die Diskussion um eine Kommission mit Kompetenz unter dem Tagesordnungspunkt Studienreformkommissionen erneut an. Es seien neue Argumente aufgetaucht, hieß es. Das im Dezember 75 verabschiedete HRG war es, das die Professoren des Fachbereichs 9 sich inzwischen zu Gemüte geführt hatten, und dort sind zur Erarbeitung von Vorschlägen für eine Studienreform die sog. Studienreformkommissionen vorgesehen. Diese sind so zusammengesetzt, daß die Vertreter staatlicher Stellen dort fast die absolute Mehrheit der Stimmen haben.

Da waren die Profs des Fachbereichs 9 denn doch eher bereit, sich mit ihren Fachkollegen aus den Fachbereichen 7 und 8 zu einigen als gegen die o. g. staatl. Vertreter ihre Vorstellungen von einem sinnvollen Chemie - Studium durchsetzen zu müssen. Sonst stünden sie ja vor ähnlichen Problemen wie die Studenten in den Fachbereichsräten, und das wollten sie denn doch nicht.

(Anmerkung: In den Fachbereichsräten haben die Profs per Gesetz die absolute Mehrheit.)

So stimmten sie der Einrichtung einer LuSt - Kommission mit Entscheidungskompetenz zu; auch wenn sie vielleicht einigen Pfründen entsagen müßten.

LuSt durch HRG!!!!!!!

Zur Geschichte

So kam es dazu, daß die drei Chemie - Fachbereiche zu Beginn des Jahres 1977 beim Ständigen Ausschuß II die Einrichtung einer Kommission für Lehr- und Studienangelegenheiten mit Entscheidungskompetenz beantragten.

Diese sollte lt. Beschluß der Fachbereichsräte 8 und 9 den alleinigen Auftrag erhalten,

"... den Studienplan Chemie so umzugestalten, daß eine Absolvierung des Studiums bis zum Beginn der Diplomarbeit in acht, längstens aber in neun Semestern möglich ist".

Dazu nahmen die studentischen Vertreter in den Fachbereichsräten wie folgt grundsätzliche Stellung:

"Diese Formulierung stellt nach unserer Ansicht eine rein formale Festlegung der Aufgaben im Sinne des HRG dar und läßt befürchten, daß in der Arbeit des Ausschusses inhaltliche Kriterien eine untergeordnete Rolle spielen werden.

Um die Konstituierung eines von uns schon lange geforderten LuSt - Ausschusses mit Kompetenz nicht zu gefährden, werden dennoch studentische Vertreter in ihm mitarbeiten. Die Beteiligung ist jedoch an die Voraussetzung geknüpft, daß der Ausschuß auf der Grundlage der Empfehlung des Fachbereichsrates 8 arbeitet, daß die Festlegung der Studienzeiten einer vorherigen Festlegung der Studieninhalte bedarf."

Nach der Verlesung dieser Grundsatzklärung auf der entsprechenden Sitzung des Ständigen Ausschusses II wurde die Kommission von diesem eingerichtet.

Bereits in der konstituierenden Sitzung wurde es problematisch:

Als Kandidat für das Amt des Vorsitzenden stellte sich nur Prof. Kreher zur Verfügung. Er erklärte, daß er nur zur Kandidatur bereit sei, wenn eine sachgerechte Arbeit auf der Basis der übereinstimmenden Fachbereichsbeschlüsse der Fachbereiche 7 - 9 garantiert ist.

Diese schlugen sich in folgenden Grundsätzen nieder:

"a) Für die Gestaltung des Chemiestudiums an der THD sollen die Empfehlungen der GDCh, Dechema und Bunsengesellschaft verbindlich sein.

b) Eine Festlegung der Regelstudienzeit auf 8 Semester kann ebenso wie die Fixierung des maximalen Lerndeputats auf 200 SWS nicht akzeptiert werden (vgl. Diplom - Rahmen - Studienordnung, Abschnitt 4).

c) Die Festlegung des fachübergreifenden Wahlpflichtbereichs mit 10 SWS (Abschnitt 5.3) stellt ebenso wie die Festschreibung der Orientierungseinheit auf 4 SWS (Abschnitt 5.1) einen Vorgriff dar, der nicht akzeptabel ist."

(Auszug aus dem Protokoll der 1. Sitzung der LuSt - Kommission).

Zur näheren Erläuterung: Eine SWS (Semesterwochenstunde) ist eine Rechengröße und wird mit 15 Anwesenheitsstunden oder etwa 1 Stunde wöchentlich im Semester angesetzt. Zur Orientierungseinheit und fachübergreifenden Wahlpflichtbereich siehe Rahmenstudienordnung. **2**

Diese Punkte wurden zusammen mit der Wahl des Vorsitzenden - nur Kreher war nominiert - zur Abstimmung gestellt und gegen die Stimmen der Studenten angenommen. Darüber, daß es auch andere Empfehlungen als die o. g. gab; z. B. die, die die Experimentelle Arbeitsgruppe Chemie 1975 veröffentlichte, oder die vom Verein zur Förderung der Studienreform - darüber wollten unsere Profs offensichtlich am liebsten erst gar nicht reden. Auf eine entsprechende Bemerkung von uns winkte man schnell ab.

Zurück zum Beschluß:

Ganz davon abgesehen, daß die entsprechenden Passagen der Rahmenstudienordnung nicht korrekt wiedergegeben werden; die unter Punkt a) getroffene Entscheidung bedeutet für die Darmstädter Chemiestudenten faktisch:

- eine weitere Verschulung des Studiums,
- eine einseitige Ausrichtung an den Interessen der chemischen Industrie, und, als Folge dieser beiden, tritt man die wissenschaftlichen Prinzipien von der Erlernung selbständigen und verantwortlichen Denkens und Handelns mit Füßen.

Die Empfehlungen der GDCh, Dechema und Bunsengesellschaft gehen nämlich davon aus, daß die Studenten auch in den sog. Semesterferien Praktika absolvieren (insgesamt sollen 46 Arbeitswochen zur Verfügung stehen, derzeit 2 x 14 Wochen). Geht man dagegen von der zur Zeit gegebenen Situation aus, so bedeuten die Vorschläge, im Grundstudium 1800 Präsenzstunden für den rein fachlichen Teil vorzusehen, eine Präsenzzeit von durchschnittlich 35 Stunden pro Woche - ohne Vor- und Nachbereitung. (Das Grundstudium soll auf 4 Semester angelegt werden). Darüber hinaus sollen im Mittel bis zu

10 Arbeitsstunden pro Woche für die nicht fachspezifische Bildung zur Verfügung stehen, d. h. umgerechnet auf ein 14-wöchiges Semester etwa 16 Arbeits- bzw. 6 Präsenzstunden; letzteres auf freiwilliger Basis.

Will man diese Vorstellungen in der derzeitigen Situation umsetzen, ist dies nur durch eine exakte Koordination notwendig, und dies bedeutet eben Verschulung.

Die Anwesenheitsstunden summierten sich so zu 41 pro Woche - wie gesagt, ohne Vor- und Nachbereitung.

(In diesem Zusammenhang sei eine Äußerung; die Prof. Grobe einmal von sich gab, sinngemäß wiedergegeben: Die Studenten müßten frühzeitig lernen, unter Druck zu funktionieren.)

Außerdem: Das Bezugssystem der GDCh usw., 46 Arbeitswochen pro Jahr, ist nur dann anwendbar, wenn *"eine familienabhängige, jedoch leistungsabhängige Förderung der Studierenden"* gegeben ist. (Zitat aus den Empfehlungen der GDCh, Dechema und Bunsengesellschaft, 2. Auflage, 1974).

EINE SOLCHE EXISTIERT JEDOCH BIS HEUTE NICHT!

Auch die GDCh - Empfehlungen, wie sie einmal kurz genannt werden sollen, sehen eine achtsemestrige Studiendauer vor, liegen also in der zeitlichen Vorstellung der Fachbereiche 8 und 9; vgl. Auftrag der Kommission.

Die Empfehlungen der GDCh sehen zwar auch Inhalte vor wie z. B. Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre (auch gegen ein bißchen Politik hat man nichts). Kein Wort aber wird verloren über gesellschaftlich verantwortliches Handeln oder darüber, daß man sich über die Konsequenzen seines Handelns klar werden soll; übrigens eine Aufgabe, die die Hochschulen per Gesetz haben:

"Alle an Forschung und Lehre beteiligten Mitglieder und Angehörigen der Universitäten haben die gesellschaftlichen Folgen wissenschaftlicher Erkenntnis mitzubedenken."

(§ 6 Hess. Univ. Gesetz; in der Fassung von 1974 bzw. nov. Fassung 1978).

Damit begreift man recht gut, wie Punkt c) nach Meinung der die reine Lehre vertretenden Professoren zu verstehen ist:

Die Einbeziehung der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften soll minimal gehalten werden (d. h. nur nicht über das nachdenken, was man tut; was dabei rauskommen kann, zeigt der jüngste Fall von Umweltverschmutzung im Zusammenhang mit der Fa. Merck). Den Professoren wäre es ohnehin am liebsten, wenn die Studenten sich auf ein rein fachwissenschaftliches Studium beschränkten; sie hätten deshalb auch nichts gegen eine Einbeziehung der o. g. Fächer auf freiwilliger Basis gehabt. Schließlich hat man ja mit Prüfungen und hohen Wochenstundenbelastungen dann die entsprechenden Instrumente zur Hand, um so etwas wirkungsvoll zu verhindern.

Und die Einbeziehung der Nachbardisziplinen wurde so verstanden, daß man neben Fächern aus Elektrotechnik, Physik, Mathematik usw. - auch Fächer aus dem Bereich der Chemie wählen kann.

Ein klarer Widerspruch zum fachübergreifenden Wahlpflichtbereich laut Rahmenstudienordnung.

Und der Orientierungsbereich: Laut Lieser wird in der Chemie seit Jahren Orientierung betrieben - in den Seminaren des ersten Semesters.

Daß diese sich in den letzten Jahren auf reine Stoffvermittlung beschränkte (vielleicht erfolgte dann und wann auch mal Studienberatung), wird von Professorenseite konsequent verleugnet. Die Ziele des Orientierungsbereichs wurden zunächst nicht zur Kenntnis genommen, und wenn man sich zwischenzeitlich mal damit beschäftigte, so deshalb, weil man sich durch studentische Initiativen dazu gezwungen sah.



Zu Punkt b)

Die Festlegung auf 8 Semester Regelstudienzeit wird bekanntlich auch von uns abgelehnt. Nicht abgelehnt wird dagegen eine Reduzierung der Wochenstundenbelastung der Studenten; d. h. die etwa 25 Anwesenheitsstunden pro Woche, die sich aus der Rechnung bei der Rahmenstudienordnung ergäben, sind für uns eine Zeit, die ein sinnvolles Studium möglich machen kann. Dadurch würde sich vielleicht die minimal notwendige Semesterzahl erhöhen, sicher ist das jedoch nicht. Dadurch, daß man die Zeiten auf 47 Anwesenheitsstunden heraufschraubt (derzeit im 2. Semester so), wird nur eines erreicht: Ein Lernen für die nächste Prüfung, der Stoff wird nicht mehr richtig verarbeitet, für andere Dinge bleibt keine Zeit mehr usw., Punkte, die allen bekannt sind.

Dies alles war für uns, d. h. die studentischen Vertreter in der LuSt - Kommission, Grund genug, den Vorsitzenden abzulehnen.

Für uns war nach wie vor maßgeblich der Grundsatzbeschuß, zunächst über Ziele und Inhalte, die sich daraus ergeben zu reden, und dies versuchten wir auch in der Folgezeit.

Die Aktivitäten zum Orientierungsbereich führten zur Ausarbeitung des Konzepts einer Orientierungseinheit im Fach Chemie; auch wurden Vorstellungen zum fachübergreifenden Wahlpflichtbereich formuliert (diese müssen allerdings nochmals überarbeitet werden).

So waren es die Studenten, die in diesem Ausschuß als zunächst einzige Gruppe eine inhaltliche Arbeit zu leisten versuchten (inzwischen wachen auch die wissenschaftlichen Mitarbeiter auf).

Die Politik der Professoren zeichnete sich aus durch Inkompetenz in den zuletzt genannten Bereichen (und darauf ist man offensichtlich auch noch stolz); und erschöpfte sich bisher darin, die Diskussion auf den zeitlichen Umfang zu reduzieren, inhaltlich wollten sie nicht werden.

Wir sind inzwischen bei der 10. Sitzung angelangt, und mit jeder Sitzung mehr drängt sich bei uns der Eindruck auf, daß den Professoren an einer inhaltlichen Arbeit und einer Zusammenarbeit mit Studenten gar nichts gelegen ist, so daß wir uns zur Zeit fragen, ob wir den ganzen Mist (d. h. die Versuche, mit Hochschullehrern zusammenzuarbeiten) nicht einfach hinschmeißen sollen. Schließlich haben wir unsere Zeit auch nicht gestohlen.

DIE GRENZE UNSERER GEDULD IST JEDENFALLS BALD ERREICHT !!!!!!!

4)

"(3) Zur Entwicklung und Reform von Studiengängen, die Fächer aus mehreren Fachbereichen einbeziehen, sowie zur Planung und Sicherstellung eines abgestimmten Lehrangebots für derartige Studiengänge können durch Rechtsverordnung des Kultusministers in Einvernehmen mit dem Präsidenten nach Anhörung des Senats, der betroffenen Fachbereiche und des Ständigen Ausschusses I, besondere Organisationseinheiten eingerichtet und ihnen Befugnisse der beteiligten Fachbereiche übertragen werden (Studienbereiche)."
(§ 25 a, Hess. Univ. Gesetz in der Fassung von 1974).

2) Auszug aus der Rahmenstudienordnung

4. Studiendauer

Der Studienplan ist auf 8 Semester anzulegen. An das Studium schließen sich die Teile der nicht bereits studienbegleitend abgeleiteten Diplomprüfung und die Diplomarbeit an. Das gesamte Lerndeputat soll 160 SWS nicht unterschreiten und 200 SWS nicht überschreiten. Die obere Grenze kann nur in Fächern mit einem hohen Anteil an Praktika ausgeschöpft werden. Die qualitativen und quantitativen Anforderungen im Studiengang sollen es dem Studierenden ermöglichen, Spezialgebiete und Neigungen zu verfolgen.

5.1 Orientierungsbereich

Der Orientierungsbereich wird von dem am Studiengang beteiligten Hochschullehrern getragen. Im Orientierungsbereich soll der Studierende Einblick in sein Studienfach und das künftige Berufsfeld erhalten. Die Anforderungen des Studiums und des Berufs sind so zu erörtern, daß der Studierende Studien- und Berufswirklichkeit real einzuschätzen lernt (siehe Anhang 9.1).

Der Umfang des Orientierungsbereiches entspricht einem Lerndeputat von mindestens 4 SWS.

9.1 Kommentar zu 5.1 - Orientierungsbereich

Der Orientierungsbereich dient der präzisen Studienfachentscheidung und dem Kennenlernen des Studienfaches. Dies bedingt die Analyse der Erwartungshaltung der Studierenden gegenüber dem gewählten Studium und die Behandlung folgender Themenbereiche:

- Darstellung der Ausbildungsmöglichkeiten und der Ausbildungsziele;
- Überblick über Inhalt und Systematik der zum Studium gehörenden Fächer und die in den Fachbereichen bestehenden Arbeitsschwerpunkte;
- spezifische Lehr- und Lernstile an der Hochschule;
- Rolle des Absolventen in der Gesellschaft;
- einen Überblick über Berufsanforderungen und Berufschancen;
- Klärung von Fragen des Lernaufwandes und der Gewichtung der am Studiengang beteiligten Disziplinen zur individuellen Organisation des Studiums;
- allgemeine Informationen über fachwissenschaftliche Arbeitsweisen;
- mögliche Kooperationsformen im Studium;
- Organisation der Hochschule.

Neben den herkömmlichen Lehrveranstaltungen bieten sich zur Behandlung dieser Themenbereiche auch Plan- und Rollenspiele, Fallstudien, Interviews etc. an.

5.3 Wahlpflichtbereich

Der Wahlpflichtbereich umfaßt einen fachspezifischen und einen fachübergreifenden Teil. Im fachspezifischen Teil werden Gebiete des eigenen Faches vertieft; im fachübergreifenden Teil erfolgt in interdisziplinärer Zusammenarbeit die Einbeziehung der Nachbardisziplinen und der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften. In geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Studiengängen ist eine Einbeziehung der Natur- und Ingenieurwissenschaften anzustreben (siehe Anhang 9.3). Der fachübergreifende Teil hat einen Umfang vom mindestens 10 SWS.

9.3 Kommentar zu 5.3 - Wahlpflichtbereich

Im fachübergreifenden Teil des Wahlpflichtbereiches soll der Studierende

- wissenschaftliche Problemstellungen interdisziplinär bearbeiten lernen, bei denen notwendig arbeitsteilig gelernte Spezialwissenschaften in ihren gemeinsamen oder unterschiedlichen Grundlagen (Struktur, Systematik, Methoden) herangezogen werden müssen;
- die Stellung der Studienfächer im Gesamtbereich der Wissenschaft und der Gesellschaft beurteilen können;
- Bezüge zwischen Studium und angestrebten Berufsfeld verstärkt berücksichtigen und vertiefen können.

- sieben - Gift in der Milch - Geschäftsrisiko eines Landwirts neben einer chemischen Fabrik?

Bereits Ende der 50er Jahre begann die Niederlassung der Firma Merck in Almendfeld (bei Biebesheim/Rhein) mit der Lagerung von Produktionsrückständen aus der Herstellung von dem hochgiftigen Pflanzenschutzmittel Lindan auf einer Halde am Straßenrand. Dieser Umstand sowie dessen Folgen war den hessischen Behörden bekannt. Denn bereits 1971 wurden im Ried geschossene Fasane an das Landwirtschaftlich-chemische Untersuchungsamt in Darmstadt geschickt. Ich zitiere sinngemäß, das Darmstädter Echo vom 25.1.79:

Die zugelassenen Höchstwerte wurden um mehr als das loofache überschritten.....

Gemeldet wurde diese Tatsache dem hessischen Umweltministerium....

Der am Rhein quasi ständig wehende West-Wind trug den feinen kalkartigen Staub wohl schon damals mit sich fort. Heute existiert nach Aussage eines Bauern hinter dem Werksgelände ein ca. 300 m breiter Streifen, auf dem alles Leben ausgelöscht ist, hier wächst nichts mehr. Mittlerweile mußte die Lindan-Produktion eingestellt werden und die Halde wurde, da die Verwehungen auch der Fa. Merck zu brenzlich wurde, abgetragen.

Giftmüll gehört in eine Sonder- oder Giftmülldeponie, sollte man denken. Nicht so dachte die Fa. Merck, da die Deponie verlangte, daß das Gift in Fässern oder einbetoniert geliefert würde, schotterte die honoriege Darmstädter Firma lieber ihren Parkplatz mit diesem Zeug.

Seit zwei Jahren liegen nun auch dem hessischen Umweltministerium Gutachten vor, die auf die große Gefahr von gesundheitlichen Schädigungen der anliegenden Bevölkerung einerseits sowie andererseits derer, die die dort produzierten Lebensmittel verbrauchen. Da lagen sie nun die Gutachten und niemand will davon gewußt haben. Und die Bevölkerung von Almendfeld, Biebesheim etc. nahm weiter bis zu 0,8 mg HCH/1-Milch zu sich. Die Angaben über die letale Dosis, der in dem Giftmüll enthaltenen Substanzen schwanken zwischen 14 mg und 30 gr. Wobei das giftigste wohl das Lindan selbst ist.

Die Ried-Bauern in Almendfeld haben allen Grund sauer zu sein. Ihre Wut richtet sich gegen die eigenen Gemeinde-Vorstände, die in Fortschritts-Euphorie und Gewerbesteuererwartung jeden "Dreck" in diese Ecke des Rieds geholt haben. Ihr Zorn richtet sich gegen eine skrupellose Chemie-Firma, für deren bürokratische Verwaltung die Gesundheit der Menschen in diesem Gebiet (für die Babys waren die Dosen immerhin lebensgefährlich) nichts, der Absatz ihrer Pflanzenschutzmittel aber alles gilt, wo bleibt hier das Recht auf körperliche Unversehrtheit.

Wie lange soll man noch zusehen, wie durch Abpumpen des Grundwassers durch Pflanzenschutzmittel und eine gewissenlose Industrie, das Ried langsam aber sicher unfruchtbar wird. Auch würden wir nun ein paar km von dem Ort des Geschehens entfernt sind, auch wenn für uns die Giftmilch verdünnt war und wir nicht nur Gemüse aus Almendfeld und Biebesheim essen, so sollten wir doch sehen, wo das hinführt.

Wie lautete noch das überspitzt formulierte Ergebnis einer Zukunftsstudie:

"Die einzige Möglichkeit sich vor Krebs oder Vergiftung zu schützen, wird der rechtzeitige Selbstmord sein."

In Anbetracht der Ereignisse, muß man glauben, daß wir auf dem besten Weg dazu sind. Um noch einmal das für mich erschreckendste an dieser Horrorstorie zu formulieren:

Da wird Giftmüll in Form von Staub auf eine Halde gekippt, und ein ganzer Stab "gut" ausgebildeter Chemiker sieht zu und rührt keinen Finger. Wenn es einer hätte besser wissen müssen, dann diese Chemiker. Nach unserem Studium werden wir zu diesen Chemikern gehören, und untätig zusehen, wie mit der Gesundheit von vielen Menschen Schindluder getrieben wird. Es macht in diesem Fall keinen Unterschied, ob wir so handeln, weil wir dazu nichts gelernt haben, diese Frage in diesem Studium nicht angesprochen wurde, oder wir es wissentlich tun. Es ist eine zwingende Forderung, an jeden verantwortlich handelnden Menschen, daß er sich für die Folgen seiner Handlungen oder Unterlassungen verantwortlich fühlt. Wenn Merck die Giftigkeit dieser Stoffe herunterspielt, so ist das unverantwortlich. Genauso wie das Schweigen all derer, die es besser wissen müßten.

Und wir dürfen nicht zulassen, daß unverantwortlich gehandelt wird, wenn es um unsere Gesundheit und die Gesundheit künftiger Generationen geht.

An dieser Stelle drucken wir einen Auszug aus Brehms Tierleben ab. Es ist eine kurze Beschreibung, die sich nur in der Ausgabe von 1879 findet.

ILLUSTRIERTES THIERLEBEN

EINE ALLGEMEINE KUNDE DES THIERREICHES

Der Studentenvertreter (studentus diaboli)

Das Leben und Vorkommen dieser doch recht seltenen Art ist bislang noch wenig erforscht. Es existiert auch noch keine Veröffentlichung über ihre typischen Verhaltensweisen.

Dem Autoren ist es gelungen, einige Exemplare dieser Spezies in Gefangenschaft zu beobachten. Die Ergebnisse und Schlüsse sind in nachfolgendem Aufsatz zusammengefasst.

Den Studentenvertreter finden wir in seinem natürlichen Lebensraum vor allem in den Universitäten und Technischen Hochschulen, aber auch zunehmend an Fachhochschulen und anderen Orten, an denen die wesentlich zahlreicheren gemeinen Studenten (studentus vulgaris) vorkommen.

(Von S. C. Häfer ¹⁾ et al. wird berichtet, daß eine kleinere, aber nicht weniger aggressive Spezies an den Schulen gefunden wurde, die er in Tautologie den Schülervertreter (discipulus diaboli) - kurz SV - nennt.)

Rein äußerlich läßt sich der Studentenvertreter nur schwer vom gemeinen Studenten unterscheiden, vor allem, weil er sich zur Tarnung auch immer unter sie mischt. Für den Fachmann gibt es eine Reihe von Merkmalen, an Hand derer eine Zuordnung eindeutig möglich ist. Hierbei trifft die Annahme einiger Kollegen aus den Nachbardisziplinen nicht zu, daß man den Studentenvertreter an dem Dolch zwischen den Zähnen erkennen könne. Es handelt sich da um eine Grobe - Vereinfachung.

getarnter Studentenvertreter →



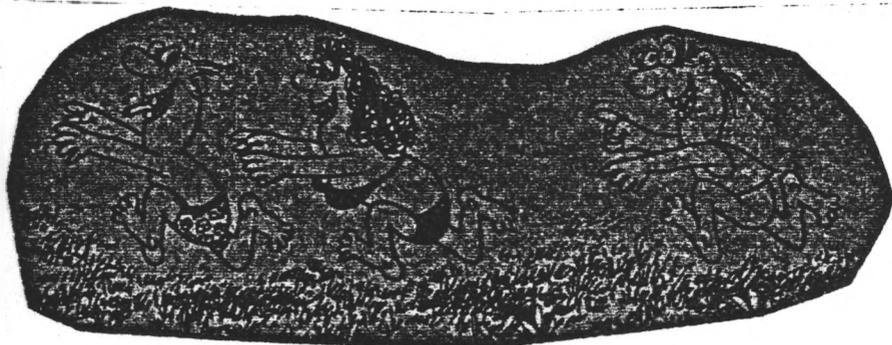
Studentenvertreter bewegen sich nicht auf dem freiheitlich grund-
ordentlichen Boden. Dagegen laufen sie immer mit einer Prüfungs-
ordnung unter dem Arm herum, die sie Ihrer Jagdbeute unter die
Nase halten zwecks Ruhigstellung. Der Studentenvertreter ist ein
Rudeljäger. Seine bevorzugte Beute sind Professoren, die vom Rudel
angefallen und dann gehetzt werden. (Professorenhatz) Den bedrohten
Professoren gelingt aber meist die Flucht durch die Institutionen
mit Hilfe des sogenannten Karlsruher Paradoxon.

(Anm. der Red.: gemeint ist das Urteil des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe, nach dem die Professoren in den Hochschulgremien immer die absolute Mehrheit haben müssen.)

Aus diesem Grund gehören die Professoren auch zu den natürlichen Feinden des Studentenvertreters, genauso wie Kultusminister u.v.m. die, jeder auf seine Weise, alles tun, um ihn auszurotten.

(Es ist zu überlegen, ob man den Studentenvertreter nicht auf den Index der bedrohten Arten setzt und ihn weltweit unter Naturschutz stellt.)

Das soziobiologische Verhalten ist recht eigentümlich und von einem tiefen Instinkt geprägt. (vergl. Lemminge) Auf Hochschulebene versammelt sich ein Teil der Studentenvertreter zu kultähnlichen Handlungen, dem sogenannten StuPa. Im StuPa erhalten dann sechs Studentenvertreter eine besondere Weihe, die sie für ein Jahr zum sogenannten AStA macht. Der Autor schließt sich hier der Interpretation an, nach der die AStA die Hohepriester der Studentenvertreter sind.



„Professorenhate“

natürliche Feinde

Zum Schluß soll noch auf das Paarungs- und Balzverhalten des studentus diaboli eingegangen werden.

Die Balz beginnt ungefähr im Mai und wird durch Aushang bekannt gegeben. Dieser Aushang wird vom Fachmann als Wahlbekanntmachung bezeichnet. Während der Balz sieht man die Studentenvertreter gemeine Studenten umwerben, wobei Einverständniserklärungen und Wahllisten rythmisch geschwenkt werden. Hier ist größte Vorsicht geboten. Ähnlich wie die Vampire (dracula diaboli) vermehren sich die Studentenvertreter durch Biss. Dabei sind besonders die gemeinen Studenten gefährdet, die unter politischen Flausen leiden. Wenn man von einem Studentenvertreter gebissen worden ist und sich womöglich schon für eine Kandidatur bereitgefunden hat, sollte man sofort einen Arzt aufsuchen und sich auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen. Die Balz endet mit dem Auszählen der Stimmen nach der Wahl.

Mit der Erforschung dieser höchstinteressanten Art ist ein neues Gebiet der Immunbiologie eröffnet worden. Viel Forschungsarbeit ist hier noch zu leisten. Vor allem muß die Beobachtung des Studentenvertreters in freier Wildbahn forciert werden. (In Gefangenschaft verhielten sie sich ausgesprochen konspirativ und brachen aus ihrem Käfig aus.)

Eine dankbare Aufgabe auch für Amateure.



...durch Biss...

1) S. C. Häfer et al. Zoologie und Gemüseeintopf, Berlin 1877

IG-Chemie an der Hochschule ?

Seit einiger Zeit findet wieder ein reger Kontakt zwischen Chemiestudenten und der Gewerkschaft IG - Chemie statt; dies ist zwar nichts grundsätzlich neues, aber wir meinen dennoch, daß es an der Zeit ist, den eifrigen Leser(in) unseres Blättchens darüber zu informieren.

Hier erstmal einiges zur Historie: Wie vielen noch bekannt, gründete sich 1973 die "experimentelle Arbeitsgruppe Chemie zum Zwecke der Studien- und Prüfungsreform im Fach Chemie". In ihr arbeiteten Studenten, wissenschaftliche Mitarbeiter, Hochschullehrer stimmberechtigt mit, aus der TH u.a. Joachim Grebe (FB 7), Christoph Wellmann (FB7), Herr Grobe (FB 8). Die GDCH (Gesellschaft Deutscher Chemiker), KMK (Kultusministerkonferenz) VCI (Verband der Chemischen Industrie), DGB (Deutscher Gewerkschaftsbund) u.a. wirkten beratend mit.

Nachdem der Gesamtbericht vom Januar 1975 durch die GDCH eine vernichtende Kritik erhielt, wurde von offiziellen Stellen nicht mehr darüber geredet. Unter anderem als Reaktion darauf gründete sich der Verein zur Förderung der Studienreform. (VFS e.v.; Begründer: Gewerkschaften und Hochschulangehörige.) Als Ergebnis entstanden die Thesen des DGB zur Studienreform und das Kooperationshandbuch der IG - Chemie, Papier, Keramik. Damit löste sich der VFS 1977 auf.



WIE MAN SICH BETTET, ...

Nun treten wir in unsere jüngere Vergangenheit ein: Nachdem erstmals auf dem VDS-(Verein Deutscher Studentenschaften) Kongress in Marburg im März 1977 Delegierte der IG - Chemie anwesend waren und mitarbeiteten, organisierte die Gewerkschaft im Juni 1977 ein überregionales Kooperationsseminar. Teilnehmer waren Studenten und Professoren vieler Universitäten sowie Gewerkschaftsvertreter. Es wurden die Möglichkeiten der Zusammenarbeit und gemeinsame Aktionen diskutiert.

Eine der Auswirkungen war das bundesweite Treffen von Diplomanden, Doktoranden und Berufsanfängern im Nov. 77 in Braunatal, zwecks Erfahrungsaustausch und Diskussion.

Vor Kurzem fand dann noch ein weiteres Kooperationstreffen in Höchst/Odenw. statt; dort wurden während zweier Tage gemeinsame Aktionen geplant und weitere Tätigkeiten besprochen.

So viel zur Geschichte.

Als nächstliegende Frage taucht auf, welches Interesse die IG- Chemie bewegt, eine intensive Zusammenarbeit mit Hochschulen und Chemiestudenten (-innen) zu suchen. Lassen wir die Gewerkschaft mit ihren eigenen Worten sprechen:

Die IG Chemie engagiert sich aus bildungspolitischen Interessen im Hochschulbereich, weil die bildungspolitischen Forderungen der Gewerkschaften, wie sie in den Thesen des DGB zur Hochschulreform niedergelegt sind, durch praktische Zusammenarbeit im Hochschulbereich umgesetzt werden müssen.

Die IG Chemie engagiert sich aus gewerkschaftspolitischen Interessen im Hochschulbereich, weil die Gruppe der in mittleren Positionen angestellten Hochschulabsolventen immer größer wird: Weniger als 3 % übernehmen heute noch wirkliche Führungsaufgaben im Sinne des § 5 Betr VG. Die Arbeitssituation der Akademiker gleicht also immer mehr der der übrigen Angestellten, die sich zunehmend in Gewerkschaften organisieren.

Das organisationspolitische Interesse ist darin begründet, daß der gewerkschaftliche Organisationsgrad unter Akademikern bisher noch sehr gering ist: Zum Teil organisieren sie sich gar nicht, zum Teil schließen sie sich Ständesorganisationen (VAA, ULA) an. Die Grundidee einer einheitlichen Interessenvertretung aller Arbeitnehmer werden den Akademikern weder während der Ausbildung noch im Betrieb nahegebracht.

Auch die Entwicklung im Angestelltenbereich der chemischen Industrie seit 1950 belegt die Notwendigkeit einer intensiveren Zusammenarbeit mit und Organisierung von Hochschulabsolventen: 1950 gehörten noch 50 % der Angestellten zu den unteren Gehaltsgruppen; 1970 nur noch 30 %; 1980 werden es wahrscheinlich nur noch 20 % sein. In der Mineraloelindustrie z.B. arbeiten heute 30 % gewerbliche Arbeitnehmer, 30 % Tarifangestellte und bereits 40 % außertarifliche (AT) Angestellte.

Ziel der gewerkschaftlichen Angestelltenarbeit muß es insbesondere sein, einem bloßen Gruppeneinschluß der Akademiker entgegenzuwirken zugunsten der allgemeinen Interessenvertretung aller Arbeitnehmer.

Zitate aus dem Kooperationshandbuch Dez. 1977 Seite 13 ff.

Wir meinen, daß auch für uns die Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft sehr viel bringen kann: Kennenlernen der späteren Berufssituation in der Industrie, wissen wie die Realität aussieht und somit die Möglichkeit zu besitzen, auf all dies frühzeitig zu reagieren.

Immer wieder stellen wir fest, daß wir am Ende einer Ausbildung kaum wissen, was auf uns zukommt; wann hören wir im Studium schon mal etwas vom Betriebsverfassungsgesetz, dem Arbeitsablauf im Betrieb, den Problemen der Arbeiter, Angestellten und der "Akademiker" ?

Wie nannte Herr Henn (ehemaliges Vorstandsmitglied der Audi- NSU, ehemaliger Bewerber für das Präsidentenamt der THD) uns doch:

"...Hochschulprodukte, wenn sie mir diesen Ausdruck verzeihen..." !!

Wenn die Position und Funktion des Präsidenten umschrieben wird, sollte nicht vergessen werden, auch die Aufgabenstellung der Universitäten und Hochschulen in der heutigen Gesellschaft anzusprechen, was ich aus meiner Sicht als ehemaliges Vorstandsmitglied eines großen Industrieunternehmens, also gewissermaßen als Abnehmer der »Hochschulprodukte«, wenn Sie mir diesen Ausdruck verzeihen, gerne übernehme.

Zitat aus " Die Hochschule " Nr. 99 Do. 11 . Jan . 1979 Seite 4

Auch sehen wir eine Möglichkeit, später, eventuell als IG-Chemie-Mitglieder, gegen die starren und widernatürlichen Hierarchien und Formen der chemischen Industrie anzugehen und sie zu verändern.



Wir halten es zudem für notwendig, daß Gewerkschaften die Möglichkeit besitzen, an der Hochschule ihre Forderungen und Vorstellungen vorzubringen. Arbeitgeberverbände und Industrie tun dies schon lange und können sehr weitgehend ihre Interessen durchsetzen. Von einem Gleichgewicht gesellschaftlicher Kräfte kann wohl nicht gesprochen werden. All dies und mehr waren Gründe für uns, mit der Gewerkschaftskooperation zu beginnen. Bis Jetzt hat sich die Zusammenarbeit als ergiebig und nützlich erwiesen.

Die angekündigte Veranstaltung ist eines der Ergebnisse des oben Beschriebenen.

Wir haben vor, einen Termin einzurichten, für alle die, die an solcher Arbeit und an solchen Fragen interessiert sind. Wir lassen also wieder von uns hören.

Bis dann:

IG-Chemie an die Hochschule !

VERANSTALTUNGSHINWEIS:

ÖFFENTLICHE PODIUMSDISKUSSION ZUM THEMA

Die Situation des Berufsanfängers in der chemischen Industrie

- Dr. Ische Bildungspolitischer Sprecher der Fma.AG, VAA
- Dr. Kollinsky Geschäftsführer der Röhm AG, Darmstadt
- Dr. Renger Chemiker, Höchst AG
- Dr. Schlappkohl Betriebsrat, BASF

EINE VERANSTALTUNG DER
FACHSCHAFT CHEMIE UND DES
HOCHSCHULDIDAKTISCHEN ZENTRUMS

8. Februar 1979, 17:15 s.t.
11/223 (altes Hauptgebäude)

Das Chemiestudium- Vorbeugung gegen Chemikerschwemme

oder: Warum Dragula kein Chemikerblut mag.

Wir kennen alle die Zustände im 2.Semester-Praktikum: intensiver H_2S -Gestank, NH_4Cl -Wolken, SO_2 -Nebel, nitrose Gase, in den Analysen As, Sb, Be, Cd, Co, Ni, Pb-Verbindungen - kurzum: ideale Voraussetzungen für ein langes und gesundes Leben.

Denn: H_2S , SO_2 und nitrose Gase sind ganz schön giftig. Die festgesetzten "MAK" (Maximale Arbeitsplatz Konzentrationen)-Werte liegen zwischen 5 und 10ppm (d.h.mg pro kg Luft!). Wenn man bedenkt, daß H_2S schon in Konzentrationen von 0,01ppm wahrnehmbar ist und daß gegen Ende eines Semesters von uns schon 15ppm(!) im H_2S -Raum gemessen wurden, kann man sich ausmalen, unter welcher angenehmen Bedingungen ein Student dort seine Analysen kocht.

Hier die Symptome einer H_2S -Vergiftung:

Akut: Augen-, Atemweg-Reizung, Übelkeit, Erbrechen, Kopfschmerzen, Durchfall, Atemnot, Zyanose, Bewußtlosigkeit, Delirien, Krämpfe. Exitus durch Atemlähmung.

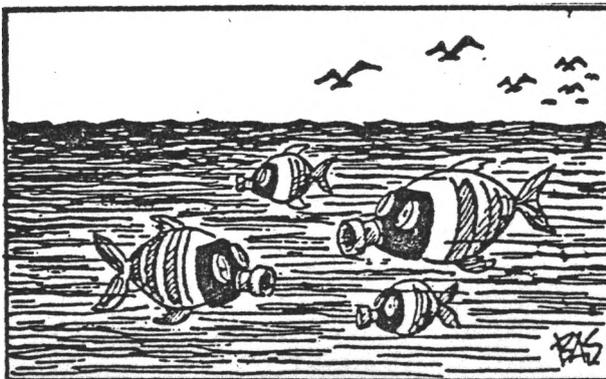
Chronisch: Augenreizung, Hornhauttrübung, Lichtscheu, Bronchitis, allg. Schwäche, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, Kreislaufstörungen. Auch Hautjucken und Hautausschläge kommen vor.

Als Ergänzung sei nur noch gesagt:

Abgesehen von der Giftigkeit zählen As, Sb, Be, Cd, Co, Ni, Pb und ihre Verbindungen zu den Stoffen, die Lungenkrebs verursachen können.

Doch widmen wir uns nun den Organik-Praktika:

Man panscht dort mehr oder weniger sorglos mit Lösungsmitteln wie Aceton, Chloroform, Tetrachlorkohlenstoff und Benzol herum und arbeitet u.a. mit so herzallerliebsten Verbindungen wie: Anilin, Phenylendiamin, Nitrobenzol, Phenol, Pyridin; Hydrazin, Naphtylamin, Dimethylsulfat, Methyljodid, Benzylchlorid, Benzidin, Thioharnstoff, Dioxan und Nitrosoverbindungen. Alle unterstrichenen Substanzen sind (teilweise extrem) krebserregend, und auch der Rest kann schwere Vergiftungen verursachen- wobei diese Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt!



Da werden von wohlmeinenden Leuten hochkanzerogene Präparate wie z.B. N-Nitroso-N-Methylharnstoff, p-Nitroso-N,N-Dimethylanilin ausgegeben, mit dem Argument, nur so lerne man sauber zu arbeiten.

- Aber die Latenzzeit (d.h. Zeit bis zum Ausbruch der Krankheit) von Lungen-,Haut-,Leber-und Blutkrebs (siehe Dracula) beträgt ja 10 oder 20 Jahre. Da weiß sowieso niemand mehr, wo das eigentlich herkommt.

Da wird unter Benutzung von Phosgen, einem Giftgas, welches für 80% der Gastoten des ersten Weltkriegs verantwortlich ist, ein Präparat hergestellt, das in kürzester Zeit autoxydiert, kaum rein zu erhalten ist.

Da werden aus "didaktischen Gründen" absolut ekelhaft stinkende Präparate ausgegeben, deren himmlischer Geruch auch noch besonders gut haftet (Thiophenole etc.).

Wer uns nun für Maschinenstürmer, Zurück-zur-Natur-Leute oder ähnliches hält, dem sei gesagt: Wir verlangen nur, daß besonders gefährliche Substanzen nicht mehr verwendet werden und daß insgesamt etwas weniger sorglos als bisher Präparate wie oben beschrieben ausgegeben werden. Außerdem müssen die Praktikanten über die Gefährlichkeit der betreffenden Stoffe gründlicher als bisher aufgeklärt werden. Das Argument -oft gebraucht von Hochschullehrern und Assistenten- "Wenn Sie wüßten, wie wir früher mit dem Zeug umgegangen sind, und wir leben immer noch" (sinngemäßes Zitat!) zieht nicht mehr!

- mens sana in corpore sano -



Dieser Artikel wurde geschrieben als kleiner -oder auch großer- Denkanstoß für alle sorg- und womöglich ahnungslosen Praktikanten, Assistenten und Professoren(?) von Mitgliedern der Fachschaft und Basisgruppe Chemie, die sich übrigens in Zukunft etwas näher mit dem angeschnittenen Problemkreis beschäftigen wird (wenig interessiert, der tauche mal bei uns auf!).

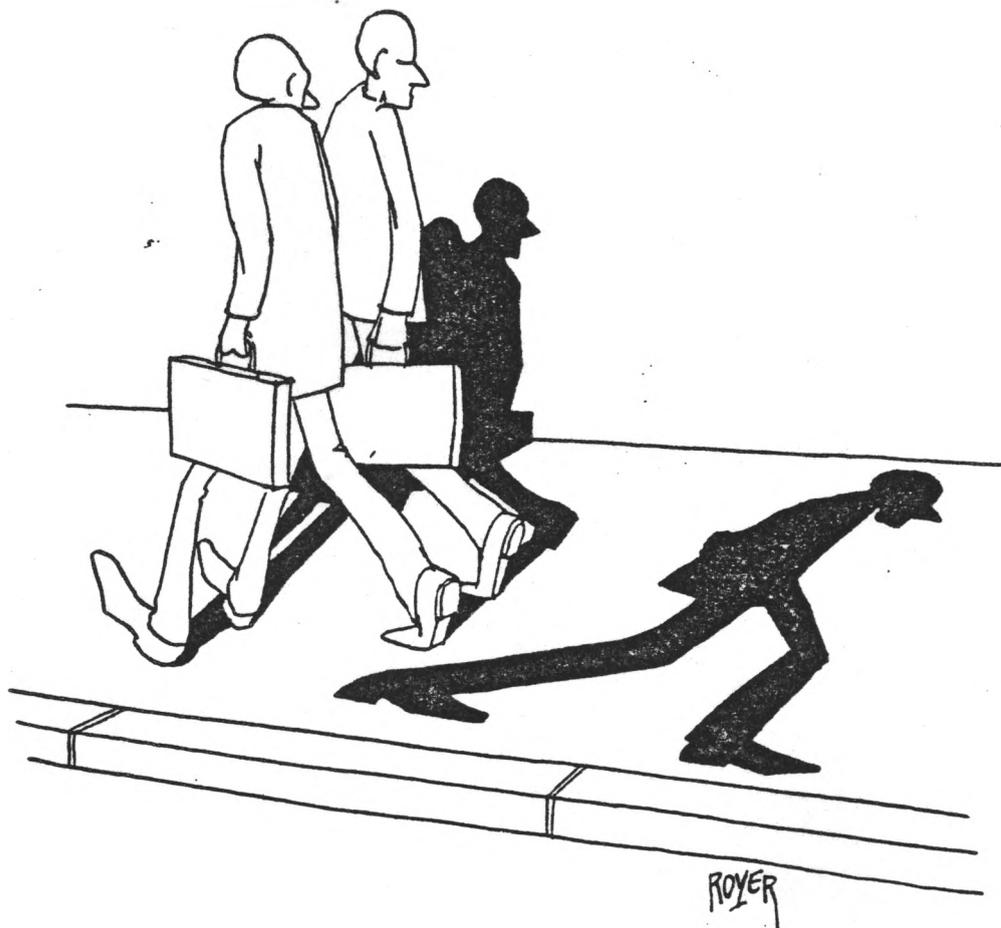
Auf unsere bisherigen Bemühungen um Verbesserung der Situation (z.B. 2.Semester-Praktikum) ernteten wir -wie üblich- nur ein mitleidiges Lächeln.

FROHE OSTERN

FACHSCHAFTSRAT CHEMIE

Literatur zu diesem Artikel:

- 1) Organikum, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 15. Auflage, 1976.
- 2) W. Braun und A. Dönhard, Vergiftungsregister, Georg Thieme Verlag, 2. Auflage, 1975.
- 3) Prof. Gante, Vorlesung Krebserrregende Stoffe, Sommersemester 1978
- 4) E.R. Koch und F. Vahrenholt, Seveso ist überall, Kiepenheuer und Witsch, 1978.

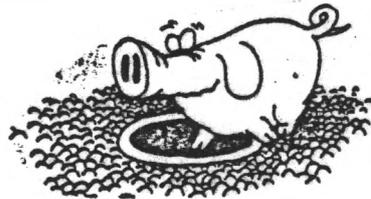
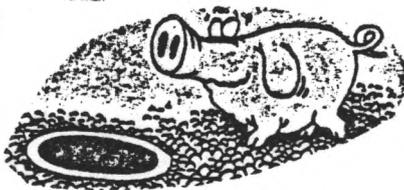


Kärchen für Fortgeschrittene

Ähnlichkeiten mit dem anorganischen F-Praktikum sind durchaus beabsichtigt.

Es war einmal in längst vergessenen Zeiten, als es noch keine Jugendschutzgesetze, Maximalen Arbeitsplatzkonzentrationen und Rahmenstudienordnungen gab, da wanderte eine junge Frau mit Namen Alchima zur Behausung der Zaubererinnung, mit der Absicht, einen Beruf zu erlernen, zu dem sie sich berufen fühlte. Sie wußte, daß sie ein beträchtliches Risiko einging, denn sie hatte gehört, daß nur wenige Anwärter auf den Zaubererberuf die Ausbildung bis zum Ende durchstanden, während die anderen mit inneren oder äußeren Defekten aufzugeben gezwungen wurden. Außerdem gab es damals ja noch die Inquisition, die besonders Frauen gerne die Berufsausübung verweigerte, mit der Begründung, daß die Produktivitätsunterbrechung infolge der natürlich eintretenden Mutterschaft den Aufwand einer Berufstätigkeit nicht rechtfertigen könne. Diese Ansicht verfocht die Institution mit sehr peinlichen Mitteln oft bis zum Äußersten.

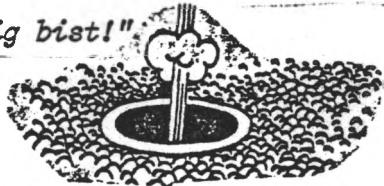
Das Mädchen Alchima hatte die anstrengenden Vorrunden und Ausscheidungskämpfe einigermaßen heil überstanden und hoffte, nun mit Hilfe von wohlmeinenden Beratern und Lehrern mit den innersten Weihen auf angenehmere Weise vertraut zu werden.



Als die schwere Eingangspforte hinter ihr ins Schloß gefallen war und sich ihre Augen an das düstere Licht gewöhnt hatten, bemerkte sie, daß sie sich in einer Vorhalle befand. Aus den verschiedenen Türen erschienen ab und zu Gestalten in langen grauen Gewändern, die mit allen möglichen Zaubergeräten in der Hand zielstrebig wieder verschwanden, ohne sie zu beachten. Mutig klopfte sie an die größte Tür und steckte den Kopf in das Zimmer. Bevor sie einen Blick hineinwerfen konnte, um die prächtige Ausstattung zu bewundern, erklärte ihr eine tiefe dröhnende Stimme, daß sie sich im Zimmer nebenan anzumelden habe. Dort wurde der schon nicht mehr so mutigen Alchima erklärt, daß sie großes Glück habe noch bedient zu werden, da die Sprechstunde von zwei Stunden schon um fünf Minuten überzogen sei, daß sie wiederum Glück habe, weil sie ein Vor-Zauberzeugnis (entspricht dem Vordiplomszeugnis in der heutigen Zeit. die Red.) mit

erträglicher Leistung vorweisen könne und wiederum, weil der Oberzauberer GEROB ihr die Produktion ganz besonderer Zauberstücke befehle, die sehr wichtig für ihn seien, sie könne gleich anfangen, in der obersten Höhle ganz hinten, dort werde sie alles finden.

Damit wurde ihr ein Zettel mit den für den Zauber notwendigen Zutaten in die Hand gedrückt und sie fühlte sich von einer sonderbaren Kraft aus dem Zimmer gedrängt. "Halt," rief sie, "und wann bekomme ich die höheren Weihen?" Da dröhnte wieder die Stimme aus dem anderen Zimmer, diesmal allerdings mit einem aufgebrachtten Unterton: "Ein bißchen Selbststudium wird von dir natürlich erwartet, nachts, wenn du hier mit der Arbeit fertig bist!"



Niedergeschlagen suchte Alchima die ihr angewiesene Höhle und zog sich auf dem Weg ihr Zaubergewand an, dessen sie sich ein wenig schämte, weil es an einigen Stellen schon recht löchrig und schmutzig war. Als sie sich aber im Wasserspiegel eines kleinen Teiches, dem undefinierbare Gerüche entströmten, aufmerksam inspizierte, stellte sie fest, daß sie darin verblüffend den grauen Gestalten ähnelte, die an ihr vorbeihasteten und in spärlich beleuchteten Nebengängen verschwanden. Endlich kam sie nach mehreren Irrwegen in der obersten Höhle ganz hinten an und sah sich in einer düsteren Halle, in der an verschiedenen Stellen kleine Feuer brannten. Überall standen Flacons mit schillernden, übelriechenden und rauchenden Essenzen herum, so daß man kaum atmen konnte und auch wenig sehen, obwohl ein kalter Luftzug und ein stotterndes Brummen ihr zeigten, daß irgendwo ein Luftrad in Betrieb sein mußte.



Trotz des Nebels war sie schon entdeckt worden: Ein älterer Mann mit O-Beinen, Glatze und krummem Rücken raste ihr entgegen. Er stellte sich als ihr Oberaufseher mit Namen GRAUER vor und fragte sie atemlos, warum sie, denn jetzt erst komme, es sei doch sehr viel zu tun. Überhaupt schien hier jeder zu hasten. Das sei auch genau die erwünschte Arbeitsmoral erklärte GRAUER. Daraufhin sprudelte ein Sturzbach von Anweisungen, Verboten und Verhaltensmaßregeln aus seinem Mund hervor, deren Befolgen über ihre Beurteilung entscheiden sollte. In ihrer Verwirrung verstand Alchima nur einige Brocken wie: gefährlich, explosiv, instabile Substanzen, wertvolle Apparaturen, alles etwas giftig, schwer

zu bedienen, aber keine Angst. Verzagt fragte sich die Belehrte, ob sie wohl jemals den richtigen Umgang hier lernen werde oder ob es ihr irgendwann einmal Spaß machen könne, hier zu arbeiten.

Doch die Bedingungen, unter denen sie zaubern mußte, waren noch schlimmer, als sie es sich vorgestellt hatte: Sie wartete tagelang an der Kräuter- ausgabe, saß viel länger vor den rätselhaften gläsernen Apparaturen, die bald gefährlich knirschten, bald Funken sprühten, und wagte es nicht, ihren Zauberstand zu verlassen, um sich auf die Weihen vorzubereiten oder sich von dem permanenten Hustenreiz zu erholen. Deshalb mußte sie sich auch mit der miserablen Zauberer-Verpflegung zufrieden geben, obwohl diese ihr gar nicht bekam, vielleicht waren einige ihrer Kräuter dazwischengeraten.



Als endlich alles bereit war und GRAUER ihr noch einige, sich allerdings bedauerlicherweise oft widersprechende Informationen gegeben hatte - natürlich erst nach dreifachem Antrag und der angemessenen Wartezeit - murmelte sie sorgfältig die entgeltige Formel. Doch nicht passierte. Es roch nur etwas sonderbar, soweit man das aus dem anderen Gestank herausriechen konnte. Alchimas Enttäuschung war groß und sie begann, an sich selbst zu verzweifeln. Da wurde ihr erklärt, das sei alles nicht so schlimm und durchaus üblich. Wichtig nur, daß sie am Schluß fertig würde. Sie solle nochmals von Vorne anfangen, denn das Rezept vom Chef sei natürlich 100%ig einwandfrei und die Formel sie auch gut gewesen.

Schließlich, nach einer für Alchima sehr langen Zeit, wurde ihr erklärt, daß man es sehr bedauere, daß sie das leichte Kunststückchen nicht fertiggebracht habe und daß sie dankbar sein könne, daß sie sogar ohne schlechte Empfehlungen an den nächsten wohlmeinenden Lehrer weitergereicht würde.



Alchima argwöhnte noch lange Zeit, daß das Mißlingen des Zaubers auf falsche Zutaten zurückzuführen sei, die ihr GEROB befohlen hatte, aber Gewißheit erlangte sie nie. So zog sie weiter, durch manche angenehme und manche schlimme Höhle, erreichte schließlich, nach der letzten großen Anstrengung den Ausgang und konnte in die Berufswelt eintreten. Und wenn sie nicht gestorben ist, dann lebt sie heute noch.

Unkommentiert:

RCDS Ring Christlich-Demokratischer Studenten

Liebe Leserin, lieber Leser dieses Briefes,

viele der Studenten von heute werden morgen Führungspositionen in der deutschen Wirtschaft und in freien Berufen übernehmen.

Deshalb ist die Universität das ideale Angriffsziel links-extremistischer Gruppen. Radikale Minderheiten versuchen frühzeitig, die Studenten in ihrem Sinne der Vernichtung unserer Demokratie zu beeinflussen. Sie schrecken dabei auch vor Terror nicht zurück.

Ein Studium wie bisher halten die Linksradikele für völlig sinnlos. Sie haben keinerlei Interesse an demokratischen Reformen. Sie fördern allgemeine Unzufriedenheit, befürworten Streiks und Aufruhr an den Unis, prügeln Andersdenkende aus den Lehrsälen und hindern Professoren an der Redefreiheit.

Sind Sie der Meinung, daß unsere freiheitliche Demokratie erhalten bleiben muß? Finden Sie nicht auch, daß wir uns gegen die Vernichtung unseres Staates zur Wehr setzen müssen?

Radikale Gruppen haben bereits jetzt die Mehrheit in fast allen Studentenausschüssen übernommen. Kommunisten stellen einen großen Teil der Betriebsräte. Radikale drängen mit Macht in den öffentlichen Dienst.

Diese Einflußnahme muß gestoppt werden, ehe es zu spät ist. Sorgen wir dafür, daß nicht länger Ideologen unsere Studenten zu Revolutionären umerziehen!

Die Fronten an den Hochschulen verlaufen anders, als in der "großen" Politik. Politische Parteien haben sich jahrelang kaum um die Meinungsbildung an den Schulen gekümmert. Es stehen nicht CDU/CSU-Anhänger der SPD/FDP Koalition gegenüber, sondern für unsere freiheitliche Grundordnung eintretende Studenten einem Linksbloc, der sich die System-überwindung zum Ziel gesetzt hat.

Die Mehrzahl der Studenten ist nicht radikal, aber die schweigende Mehrheit muß aktiviert werden.

Wir müssen Mißverständnisse beseitigen. Viele unserer Söhne und Töchter haben nicht begriffen, wie schwer wir alle an unserer Vergangenheit zu tragen hatten. Und wir haben versäumt, ihnen Sinn und Aufgaben in

unserer Demokratie deutlich zu machen. Noch ist es Zeit, unsere Versäumnisse wieder gut zu machen. Aber es ist fünf vor zwölf. Wir, der RCDS-Freundeskreis mit dem Vorsitzenden Dr. Helmut Kohl, mit Dr. Rainer Barzel, Prof. Dr. Kurt Biedenkopf, Walther Leisler Kiep, Dr. Bernhard Vogel und Dr. Helga Wex, um nur einige zu nennen, rufen Sie auf, den RCDS in seiner verantwortungsvollen Aufgabe durch Ihre Spende zu unterstützen.

Der RCDS (Ring Christlich-Demokratischer Studenten) besitzt das Vertrauen der Studenten. 74,7 % der Studenten kennen den RCDS, der sich konsequent für eine demokratische Aufklärung einsetzt und sich durch konkrete Interessenvertretung bei den Studenten profiliert hat.

Jedoch hat die Volksfrontpartei der Jungsozialisten-Hochschulgruppen (Koalitionen mit sowjet-kommunistischen Gruppen) den Linksradikele in die Studentenausschüsse verholten. Dadurch verfügen diese Gruppen über die Mittel, die aus Pflichtbeiträgen jedes einzelnen Studenten aufgebracht werden. Mit Geldern, die für eine demokratische Hochschulpolitik bestimmt sind, schaffen sie sich eine Massenbasis für die Revolution.

Um verstärkt dagegen wirken zu können, braucht der RCDS Unterstützung aus allen Teilen der Bevölkerung. Helfen Sie uns mit Ihrer Spende. Sie wissen, daß Spenden steuerlich abgesetzt werden können. Ihre Spendenquittung befindet sich an dem beiliegenden Spendenformular. Sie erhalten dann übrigens (selbstverständlich völlig kostenlos) auch das RCDS-magazin, das Sie 4 mal jährlich über unsere Arbeit informieren soll.

Wir haben Ihnen geschrieben, weil wir sicher sind, daß Sie unsere Sorgen um die demokratische Grundordnung teilen. Helfen Sie uns dabei, daß die Vernunft an die Hochschulen zurückkehrt.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Manfred Schoeps
Geschäftsführer der RCDS-Bundesvereinigung Freundes- und Förderer-kreis.

P.S. Das schreibt die "Süddeutsche Zeitung": Daß der RCDS heute den kommunistischen Spartakus als größten Studentenverband abgelöst hat, ist zweifellos auf seine vernünftige pragmatische Vertretung studentischer Interessen zurückzuführen.

Was meinen Sie dazu?

Testen Sie Ihre Meinung über die Studenten.

Frage 1 Wie schätzen Sie die Mehrzahl der deutschen Studenten an? Sie sind

- strebsam, fleißig
- nachlässig, träge
- extremistisch, radikal
- demokratisch orientiert
- andere Meinungen

Frage 2 „Die Studenten haben zuviel Zeit und Geld, sie sollen mehr studieren als demonstrieren.“

- halte ich für zutreffend
- stimmt nicht
- kann ich nicht beurteilen

Frage 3 Was meinen Sie, wieviel es Sie als Steuerzahler kostet, wenn ein Student sein Studium „verbummelt“ und es nach 8 Semestern abbricht? (Auflösung dieser Frage ca. 250.000,-DM)

- ca. 15.000,-DM
- ca. 60.000,-DM
- ca. 250.000,-DM

Frage 4 Glauben Sie, daß die linksextremistischen Gruppen sehr hohe Geldsummen aus kommunistischen Ländern, speziell aus der DDR, erhalten, um bei uns ihre zerstörerischen Ziele zu verwirklichen?

- ja
- nein
- weiß nicht

Frage 5 Fühlen Sie sich schon einmal durch extremistische Personen bzw. Gruppen in Ihrer persönlichen Sicherheit oder in Ihrem Leben bedroht?

- ja
- nein

Frage 6 Sind Sie der Meinung, daß gegen die linksextremistischen Gruppen der Bundesrepublik etwas unternommen werden soll?

- ja
- nein
- interessiert mich nicht

Frage 7 Der RCDS wird seine Bemühungen bei der Abwehr der radikalen Gruppen an den deutschen Hochschulen verstärken.

- ja, unbedingt notwendig
- ich bin dagegen
- interessiert mich nicht

Frage 8 Wären Sie bereit, dem RCDS bei seiner Aufgabe auch finanziell durch eine Spende zu unterstützen?

- ja
- nein
- mit 100,- DM und mehr
- mit 50,- DM
- mit 20,- DM
- mit 10,- DM
- mit DM

Wir danken Ihnen für die Beantwortung der Fragen. Es würde uns freuen, wenn Sie Ihren ausgefüllten Fragebogen im beiliegenden Antwort-Umschlag an uns zurücksenden würden. Damit helfen Sie dem RCDS, ein noch genaueres Bild der öffentlichen Meinung über studentische Probleme zu erhalten.

So kann er seine Arbeit an den Hochschulen gezielter fortsetzen. Wenn Sie anonym bleiben wollen, dann brauchen Sie Ihre Adresse natürlich nicht anzugeben.

IST DER KUMI IN DER KLEMME?

Die Durchsetzung der Regelstudienzeit mit Zwangsexmatrikulation ist in Gefahr!

In einem Brief an alle hessischen Hochschulen hat Kultusminister Krollmann diese aufgefordert, bis zum 16.12.78 die Studien- und Prüfungsordnungen entsprechend dem LHG zu ändern und Bestimmungen über Regelstudienzeiten darin zu verankern. Bisher ist noch keine Hochschule dieser Aufforderung nachgekommen.

Auch bei den Erstsemestern gärt es. Auf einem Go-In im Dezember wurden im Kultusministerium mehrere Tausend Unterschriften gegen die Regelstudienzeiten überreicht. An den Fachbereichen bilden sich immer mehr Erstsemesterinitiativen gegen ERG und Regelstudienzeiten.

Der neueste Coup Krollmanns ist ein Brief an alle Erstsemester, den wir hier in Auszügen kommentiert veröffentlichen:

Sehr geehrte Damen und Herren,

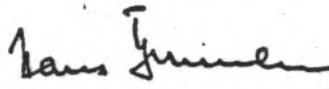
zahlreiche Anfragen in den letzten Wochen haben gezeigt, wie sehr die Neuregelung des hessischen Hochschulrechts die Studienanfänger beschäftigt. Ihr besonderes Interesse gilt begreiflicherweise den Übergangsbestimmungen zur Regelstudienzeit, weil hiervon erstmals die Studienanfänger im Wintersemester 1973/79 betroffen sind.

Mit den nachfolgenden Fragen und Antworten sollen die gesetzlichen Regelungen erläutert und Mißverständnisse ausgeräumt werden. Denn jeder Student muß wissen, welche Fristen gelten, damit er sein Studium sinnvoll gestalten kann.

Für Ihr Studium wünsche ich Ihnen viel Erfolg.

Wiesbaden, im Dezember 1978

Mit freundlichem Gruß


(Hans Krollmann)



Das ist unwahr. Die Fristen stehen zwar in den Hochschulgesetzen, sind aber noch in keiner Studien- oder Prüfungsordnung in den hessischen Hochschulen verankert und haben somit keine Gültigkeit. Sinn dieses Briefes ist es, dem Wort Regelstudienzeit für die Studenten des 1.Sem. den scharfen Klang zu nehmen und die Umsetzung des LHG an den Hochschulen zu erleichtern.

Warum wird nicht gleich die Regelstudienzeit eingeführt?



Weil Hessen daran festhält, daß erst nach der Studienreform eine Verkürzung der Studienzeit bis zum berufsqualifizierenden Abschluß möglich ist. Die Absicht des Bundesgesetzgebers, durch die im § 73 des Hochschulrahmengesetzes festgelegten Fristen den Prozeß der Studienreform zu beschleunigen, wird auch in Hessen respektiert. Aber zunächst müssen im Zuge der Neuordnung des Studiums die Inhalte eines Studiengangs überprüft werden, bevor für ihn eine Regelstudienzeit festgelegt werden kann. Solange das nicht geschehen ist, sind Durchschnittsstudienzeiten für die Berechnung der Meldefristen maßgebend.

Natürlich sind das auch Regelstudienzeiten!

Durchschnittsstudienzeit heißt doch, daß die Hälfte der Studenten länger gebraucht hat. Das entscheidende ist aber : Unter dem harmlosen Namen Durchschnittsstudienzeit wird die Zwangsexmatrikulation eingeführt.

Angegebene Durchschnittsstudienzeit für Chemie: 12,7 Semester

Durchschnittliche Studiendauer an der THD in den letzten Semestern:
ca 14 Semester

Angenommen, die für einen Studiengang festgesetzte Meldefrist beträgt zehn Semester – darf ein Student in diesem Studiengang vor der Meldung zur Prüfung nur zehn Semester studiert haben?

Nein. Vieles wird auf die Meldefrist nicht angerechnet.

– Berücksichtigt werden grundsätzlich nur Fachsemester. Wer „umsattelt“, fängt auch hinsichtlich der Meldefrist neu an.

Was jedoch verschwiegen wird: Ist Umsatteln überhaupt noch möglich?

Bei Studienwechsel und Beurlaubung entfällt das Bafög.

– Nicht jedes Fachsemester „zählt“. Sind zusätzliche Sprachkenntnisse zu erwerben (z. B. im Studiengang Theologie Griechisch oder Hebräisch), kommt es auf die Regelung in der Prüfungsordnung an, in welchem Umfang „Sprachsemester“ angerechnet werden.

Das sind natürlich typische Beispiele !.

Was geschieht nach der Aufforderung, sich zur Prüfung zu melden?

Der Student kann sich nun entweder der Prüfung unterziehen oder eine Nachfrist beantragen. Mit der Nachfrist verschafft er sich auf jeden Fall Luft bis zum nächsten Prüfungstermin, mindestens aber für die Dauer von sechs Monaten.



Kann der Student für die Verzögerung besondere Gründe anführen, ist die Nachfrist länger. Eine Nachfrist bis zu zwölf Monaten ist nach § 58 Abs. 2 HHG einzuräumen bei Krankheit, einschneidenden Veränderungen der Lebensverhältnisse, erheblicher zeitlicher Belastung durch Mitwirkung in Selbstverwaltungsorganen der Hochschule, der Studentenschaft oder des Studentenwerks oder bei Vorliegen anderer besonderer Gründe (z. B. intensiver Leistungssport während des Studiums).

Das heißt im Klartext: Jetzt beginnt der Wettlauf gegen die Zwangsexmatrikulation!

Was geschieht, wenn die Nachfrist verstreicht, ohne daß der Student sich zur Prüfung meldet?

Der Student wird exmatrikuliert. Im Falle sozialer Härte können dem Studenten die mit der Immatrikulation verbundenen sozialen Vergünstigungen bis zu einem Jahr belassen werden (z. B. Mensa-Essen, Studentenwohnheim).

Das ist natürlich in Anbetracht dessen, daß man vielleicht einige Jahre umsonst studiert hat sehr tröstlich!

Besteht nach der Exmatrikulation die Möglichkeit, die Prüfung doch noch abzulegen?

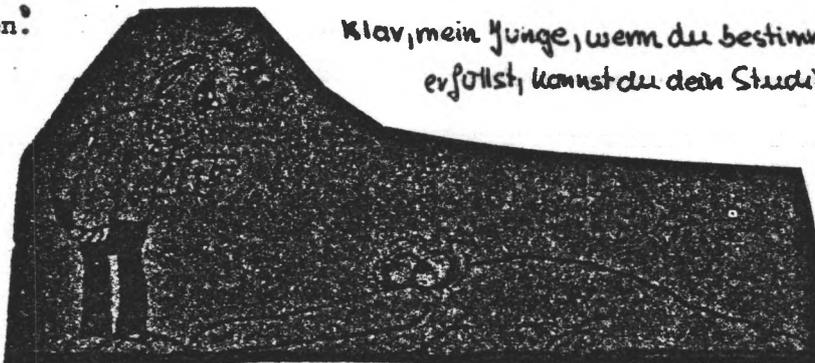
Konnte der Student noch vor seiner Exmatrikulation alle für die Zulassung zur Prüfung (Zwischenprüfung oder Abschlußprüfung) erforderlichen Scheine, Testate usw. zusammenbringen, dann kann er auch jetzt noch die Prüfung ablegen; zur Vorbereitung auf die Prüfung kann er z. B. die Fachbereichsbibliothek benutzen.

Herzlichen Dank!!!!

Wer auf diese Weise die Zwischenprüfung nachträglich schafft, kann sein Studium fortsetzen. Er muß also wieder eingeschrieben werden. Dessen ungeachtet sollte der Student in einem solchen Fall sorgfältig prüfen, ob das eingeschlagene Studium tatsächlich seinen Fähigkeiten und Neigungen entspricht.

Frei nach dem Spruch: Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Klar, mein Junge, wenn du bestimmte Bedingungen erfüllst, kannst du dein Studium erfolgreich beenden!



Wann kommen die Regelstudienzeiten des Hochschulrahmengesetzes?

Die Festsetzung von Regelstudienzeiten ist Teil der Studienreform. Sie soll ein Mittel sein, um den legitimen Anspruch der Studenten auf ein Lehrangebot, das in vertretbarer Zeit zu bewältigen ist, zu verwirklichen. Regelstudienzeiten zwingen zur Begrenzung der Stofffülle und zu klarer Strukturierung des Lehrangebots; sie werden nicht von heute auf morgen eingeführt, sondern nur zusammen mit solchen Studien- und Prüfungsordnungen, die den Reformauftrag des HHG erfüllen.

Die Katze ist aus dem Sack. Die Regelstudienzeit dient nicht dazu, Kapazitätsbelastungen durch den sogenannten Studentenberg aufzufangen- wenn es darum ginge, warum werden dann laufend Hochschulstellen gestrichen?

Nein, die Regelstudienzeit ist ein Mittel zur Durchsetzung der Studienreform und wird nicht wie so oft beteuert erst nach einer Reform des Studiums eingeführt.

Die bisher bekanntgewordenen Pläne zur Studienreform orientieren sich in der Chemie z.B. an den Vorschlägen der GDCH und Dechema. Ihr Ziel ist immer Dequalifizierung der Hochschulabsolventen und Entwissenschaftlichung der Lehre. Alternative Vorschläge, die von Studenten, anderen Hochschulangehörigen und Gewerkschaften erarbeitet wurden, um das Chemiestudium den Erfordernissen der Mehrheit der Bevölkerung anzupassen, statt denen der Industrie, werden natürlich übersehen. Denn wie sagte Herr Krollmann so schön bei der Diskussionsveranstaltung am 2.2.: "Wir richten uns natürlich nach den Leuten, von denen wir unser Geld bekommen." Er meinte natürlich die zuständigen Ministerien!?

Für wen werden diese
Regelstudienzeiten gelten?

Regelstudienzeiten gelten erst für diejenigen Studenten, die ihr Studium nach Inkrafttreten einer voll dem HHG entsprechenden Studien- und Prüfungsordnung begonnen haben (§ 82 Abs. 3 HHG).

Eben, und darum weiter gegen Regelstudienzeiten mit Zwangsexmatrikulation und für eine Novellierung von HRG und LEG!!

Der ständige Ausschuß 1 der TH hat die Verteilung dieses Briefes an die Erstsemester abgelehnt, da so getan wird, als ob die Regelstudienzeit für die Erstsemester schon ein Fakt sei und hinsichtlich der reglementierenden Bestimmungen Schönfärberei betrieben wird.

Der SA 1 lehnt auch die geforderte Einführung der Prüfungsfristen mit Zwangsexmatrikulationsbestimmungen ab und übermittelt keine Daten mehr zur Festsetzung von Regelstudienzeiten. Dies zeigt wie breit die Front der Ablehnung gegen die RSZ ist, und daß das HRG nicht wie erwartet über die Bühne gebracht werden kann.



Da braut sich etwas zusammen

